Dieter Burkard

David Meister
Schneller tot
Frankfurt-Krimi Fall 2

LESEPROBE

des Taschenbuchs bis Seite 33

Der Autor

Dieter Burkard wurde 1970 in Frankfurt am Main geboren und arbeitet als Volljurist in Neu-Isenburg. Auf Reisen sammelt er Ideen für spannende Geschichten und entdeckt darin auch die komischen Details des Alltags.

Folgen Sie dem Autor oder besuchen ihn im Internet:

www.facebook.com/dieter.burkard

www.DieterBurkard.de

Impressum

Text: © 2019, 2023 Dieter Burkard

Vollständig überarbeitete Fassung

Lektorat: Christian Nell
Covergestaltung: VercoDesgin, Unna

Dieter Burkard
Schönbornring 34
63263 Neu-Isenburg
Deutschland
info@DieterBurkard.de

Veröffentlicht über tolino media
ISBN: 978-3-7579-2069-2
(Die ISBN bezieht sich auf das Taschenbuch, nicht auf die Leseprobe.)

Schneller TOT

FRANKFURT-KRIMI FALL 2

DIETER BURKARD

1.

Donnerstag, 8. Juni

Im Autoradio lief der Titel ›Highway to Hell‹ von AC/DC, als sich im Rückspiegel der Himmel verdunkelte. Martin starrte auf die Straße im Frankfurter Stadtwald. Nur kurze Blicke auf die Uhr lenkten ihn von der Weltuntergangsstimmung ab, die sich hinter ihm ausbreitete. Vor Martin war der Himmel wolkenlos, was darüber hinwegtäuschte, dass ein Gewitter aufzog, obwohl der Wetterbericht bis zum Abend sommerliches Wetter vorhergesagt hatte.

Mit dem vollgetankten Wagen sollte Martin längst in Neu-Isenburg sein. Für eine Verspätung würde er einen hohen Preis zahlen müssen.

Erste Regentropfen prasselten auf die Scheibe.

Martin blickte wieder auf die goldene Armbanduhr, die ihm seine Frau gestern zum fünfzigsten Geburtstag geschenkt hatte.

Donnergrollen kündigte ein Unwetter an.

Er schaltete die Scheibenwischer ein.

Dicke Tropfen trommelten auf das geschlossene Verdeck des Ferrari 360 Spider und übertönten die Musik. Die Wischerblätter kämpften auf höchster Stufe gegen die Wassermassen an, die sich auf den roten Sportwagen ergossen.

Ein Stück vor ihm war die Straße noch trocken. Wenn Martin schneller fahren würde, könnte er der Gewitterfront entkommen. Er trat kräftig auf das Gaspedal. Der V8-Motor heulte auf und der Abstand zu dem Wagen weit vor ihm schrumpfte rapide. Gleich würde er wieder die trockene Straße unter sich haben.

Das Fahrgeräusch verstummte.

Die Autoreifen verloren die Haftung auf der Fahrbahn, das Heck brach aus und der Wagen drehte sich wie ein Kreisel über die Straße.

Instinktiv riss Martin das Lenkrad herum und stampfte auf das Bremspedal. Jetzt sollte sich auszahlen, dass er im vergangenen Jahr ein Fahrsicherheitstraining auf dem Hockenheimring absolviert hatte.

Keine Reaktion des Autos.

Martin hielt den Atem an.

Der Ferrari schoss haarscharf an einem entgegenkommenden Fahrzeug vorbei und raste auf den Straßenrand zu.

Der kurze Schrei verstummte sofort, als das Glas zersplitterte und sich die rot lackierte Aluminiumkarosserie knirschend um einen dicken Baumstamm wickelte. Knochen knackten. Eine Stichflamme erfasste Martins zerschmetterten Körper und breitete sich über die gesamte Unfallstelle aus. Eine dichte Rauchwolke hüllte das Wrack ein, als sollte das Grauen nicht nach außen dringen.

* * *

Sonntag, 18. Juni, 8:05 Uhr

In der klimatisierten Dachgeschosswohnung im Karpfenweg, die im Westen von Frankfurt direkt am Main lag, war es ruhig.

Jennifer war vor einer Stunde aufgewacht, als ihr Verlobter auf Zehenspitzen das Zimmer verlassen hatte. Danach hatte sie sich im Bett ständig herumgewälzt. An Schlaf war nicht mehr zu denken. Sie stand auf und schlurfte zum Fenster.

Nach einer Reihe von regnerischen Tagen riss die graue Wolkendecke über der Stadt endlich auf und die Sonne brach durch die Lücken. Jennifer kniff die Augen zusammen und zog den Vorhang zu. Sie schlüpfte in ihren Morgenmantel und

schlich durch den Flur in die Wohnküche. Ein leichter Kaffeeduft lag in der Luft. »David?«

Keine Antwort.

Hatte ihr Verlobter die Wohnung verlassen, um seine gewohnte Joggingrunde am Mainufer zu absolvieren? Zuzutrauen war es ihrem sportbegeisterten Partner.

Statt untätig auf seine Rückkehr zu warten, beschloss sie, sich um die Wäsche zu kümmern. Hausarbeit machte ihr nichts aus. Jennifer liebte Mode, und damit sie gut aussah, musste sie gepflegt werden. Am Spülbecken füllte sie kaltes Wasser in eine Kanne.

Nur mit einer kurzen Jogginghose und einem alten T-Shirt bekleidet, stand David im Erdgeschoss des Hauses und pflegte die Sportwagen. Für den Neunundzwanzigjährigen war es ein Zeichen der Wertschätzung, wenn sie makellos sauber waren. Nachdem er den Bremsstaub von den Alufelgen entfernt hatte, stand die einzige Arbeit an, die er an seinem Hobby hasste: die Innenreinigung der Windschutzscheibe, deren untere Ecken nur durch qualvolle Verrenkungen zu erreichen waren.

Jennifers Magen knurrte erneut. Sie schaltete das Dampfbügeleisen aus, verstaute ihre Blusen im begehbaren Kleiderschrank und schlurfte gähnend in die Wohnküche. Sie stellte die leere Kanne ab und stützte sich auf die Arbeitsplatte der Kochinsel, als die Wohnungstür aufgeschlossen wurde.

Eine Melodie summend, kam David mit einem Stapel Post unter dem Arm zurück in die Wohnung. Obwohl sonntags keine reguläre Post zugestellt wurde, füllte sich der Briefkasten auch an diesem Tag mit kostenlosen Werbezeitungen und allerlei Prospekten. Er ließ die Hausschuhe hinter der Tür im kurzen Flur liegen und ging barfuß in die Küche. »Guten Morgen

Schatz!« David legte die Post auf die Arbeitsplatte neben Jennifer und küsste sie.

»Guten Morgen. Danke, dass du den Briefkasten geleert hast.« Sie sah auf seine nackten Füße. »Du warst nicht laufen, oder?«

»Nee, ich war bei den Autos.«

Sie betrachtete den Poststapel. »Ist was Wichtiges dabei?«

»Ich glaube nicht.« David blickte zum vollen Zeitungsständer neben dem Sofa im Wohnzimmer hinüber. »Ich blättere mal durch und sortiere die alten Zeitungen aus.«

»Das wäre lieb. Ich gehe ins Bad und mache danach unser Frühstück.«

David nahm die Prospekte, setzte sich auf den dicken Teppich im Wohnzimmer und leerte den Zeitungsständer aus. Die Werbung blätterten sie gerne auf der Suche nach Schnäppchen und neuen Produkten durch. Sie hatten es zwar nicht nötig, beim Einkaufen auf Sonderangebote zu achten, jedoch bereitete es ihnen Spaß, einen guten Kauf zu tätigen und den Überblick über die Preise zu behalten.

Beim Aussortieren achtete er kaum auf die Gültigkeitsdaten der Werbung, da er ständig an einen Traum der letzten Nacht denken musste. Der Inhalt ging ihm nicht mehr aus dem Kopf. Im Nu bildete sich ein Haufen Altpapier, der es wert war, zur Papiertonne hinuntergetragen zu werden. Er erhob sich vom Boden, klemmte sich den Stoß unter den Arm, trottete zur Wohnungstür und schlüpfte im Vorbeigehen in die Badelatschen, die er als Hausschuhe nutzte.

Die Treppe hastete er in gewohnter Manier hinunter. Nach einem halben Stockwerk entglitt ihm der Altpapierstapel und verteilte sich auf den Granitstufen. »Na toll!« Er seufzte, fuhr sich mit einer Hand durch die blonden Haare und begann

sofort, das Papier aufzulesen: Werbung vom Getränkemarkt, Tierfutterreklame, Prospekte von Möbelhäusern und Tageszeitungen. Als er die zerfledderte Zeitung vom vorletzten Freitag aufhob, fiel ihm ein langer Artikel ins Auge: ›Horror-Unfall mit Ferrari‹. Er legte den Papierstapel auf eine Stufe und setzte sich daneben.

Kaum hatte David die ersten Zeilen gelesen, ging das Licht im Treppenhaus aus. Er sah vorwurfsvoll zur Decke. Auf der Rückseite des Aufzugschachtes war es zum Weiterlesen zu dunkel. Warum gab es an einer Stelle, die nie durch direktes Tageslicht beleuchtet wurde, keinen Lichtschalter? Schnell sammelte er im Sitzen das restliche Papier ein und brachte es zur Altpapiertonne.

Mit dem Innenteil der neun Tage alten Freitagszeitung lief er über die Treppe zurück in die Dachgeschosswohnung.

»Was hast du da?«, fragte Jennifer, als David mit der Zeitungsseite in der Hand die Küche betrat und sich auf einen Hocker an die Theke neben der Kochinsel setzte.

»Ich hab auf dem Weg zur Papiertonne einen interessanten Artikel entdeckt.«

Jennifer beugte sich zu ihm und sah auf den Bericht.

Er hätte zwar weiterlesen können, aber das Mitlesen irritierte ihn so sehr, als würde sich der Inhalt des Textes dadurch verändern. Anstatt genervt oder unfreundlich zu reagieren, hielt er die Seite weiter in ihre Richtung.

»Furchtbar! Es ist schon wieder ein Sportwagen auf nasser Straße verunglückt.« Sie wandte sich ab, nachdem David nicht weiterlas.

»Es hat einen Toten gegeben«, berichtete er und blickte für einen Moment von der Zeitung auf, während Jennifer um die Theke herumging, um sich ihm gegenüber hinzusetzen.

»Wo denn diesmal? Wieder auf der A3 oder war es die A5?«

Er schüttelte den Kopf. »Er ist auf der Isenburger Schneise gegen einen Baum geprallt.« David schob die Seite mit der zehn Tage alten Neuigkeit über die Theke zu Jennifer. Um das Frage-und-Antwort-Spiel zu beenden, ließ er ihr den Vortritt.

»Danke.« Sie zog die Zeitungsseite zu sich heran und las den Bericht zügig zu Ende. »Hier steht, dass es Donnerstagnachmittag während des Gewitterregens passiert ist.«

»Vorletzte Woche«, sagte David und starrte an die weiße Küchenwand.

Jennifer sah auf die obere Ecke der Seite und nickte. »Der Fahrer ist mit dem Wagen verbrannt.« Sie blickte zu ihm auf. »David?«

»Was, Liebes?«

»Interessiert dich der Unfall nicht mehr?«

»Ich musste an meinen Traum von letzter Nacht denken – der beschäftigt mich, seit ich aufgestanden bin.«

»Warst du deshalb so früh fleißig?«

»Ich bin während des Traums aufgewacht und konnte nicht mehr einschlafen.«

»Ein Albtraum?«

»Nee, der war anders – beängstigend anders.«

Jennifer legte die Zeitung auf der Theke ab und griff nach seiner rechten Hand. »Erzähl mal«, bat sie und sah liebevoll in seine strahlend blauen Augen.

»Im Traum habe ich eine Stimme gehört, die mich für meine Ermittlungsarbeit in unserem ersten Fall gelobt hat.«

»Das ist doch nicht beängstigend. Du kannst dir auf die Schulter klopfen – du warst gut!«

»Danke, es war eigentlich eine Teamarbeit. Aber jetzt wird es total abgefahren: Diese Stimme kündigte mir an, dass mir unser nächster Fall Spaß bereiten würde. Es ginge um Sportwagen und es würde keine Leichen geben.«

»Jetzt verstehe ich, dass du den Traum nicht vergessen hast.« Sie warf einen Blick auf den Zeitungsartikel. »Das ist schon … äh … mir fällt gerade kein passendes Wort ein … eigenartig.«

»Sag's ruhig: Krank! Vielleicht habe ich eine multiple Persönlichkeitsstörung?« Er stützte den Kopf auf seine linke Hand und sah besorgt zu ihr.

Sie schloss die Augen und schüttelte kurz den Kopf. »Bei deinem Hobby ist es kein Wunder, dass du von Sportwagen träumst und sich das mit der Detektivarbeit vermischt hat.«

»Der Artikel ist mir im Treppenhaus direkt vor die Füße gefallen. Der Traum war wie eine Vorahnung – komisch, nicht?«

Jennifer zog die Augenbrauen hoch. »Genau war deine Vorahnung aber nicht.«

»In dem Artikel geht es doch um einen Sportwagen.«

»Darin steht auch, dass ein Mann im Auto verbrannt ist. Wenn das keine Leiche ist, weiß ich auch nicht.«

»Es ist halt ein komischer Zufall.«

Jennifer ließ seine Hand los und schob die Zeitung zu ihm.

»Danke.« Er betrachtete das Foto des Wracks. »Es bleibt nicht viel übrig, wenn eine Alukarosserie schmilzt.«

Mit den Händen wischte Jennifer Krümel von der Theke, stand auf und ging zum Mülleimer.

»Die schreiben hier, dass der Unfall durch alte Reifen ohne Profil verursacht wurde. Der Wagen soll bei Starkregen von der Straße abgekommen sein … Es war ein Ferrari 360 Spider! … Schlimm, wenn die Leute einen teuren Sportwagen haben und dann mit abgefahrenen Reifen durch die Gegend fahren – ich verstehe das nicht.«

Jennifer wandte sich um. »An der Sicherheit darf man nicht sparen«, sagte sie. »Der Fahrer eines Mittelmotorsportwagens hat kaum eine Chance, den Wagen wieder einzufangen, wenn er die Bodenhaftung verliert.«

David sah seine Verlobte verblüfft an. »Woher weißt du das, Jenny? Du interessierst dich doch gar nicht für Autos.«

»Du hast mir das mal erklärt.« Sie grinste und deutete auf die Zeitungsseite. »Unten steht, dass es ein Mietwagen aus Neu-Isenburg war … Das war doch hoffentlich nicht …«

»Ich weiß, an wen du denkst.« Er ließ den Artikel los, griff nach seinem Handy und wählte eine Nummer. »Hallo Guido, hier ist David. Guten Morgen!«

»Guten Morgen. Was kann ich für dich tun?«

»War eines deiner Autos in den tödlichen Unfall am Donnerstag vor einer Woche verwickelt?«

»Leider ja.«

»Das hatte ich befürchtet.« David nickte Jennifer mit zusammengepressten Lippen langsam zu.

»Mist. Wer war denn der Fahrer?«, fragte sie.

Guido hatte Jennifers Frage über das Telefon gehört und erzählte, dass es sich um einen Kunden aus Frankfurt handelte, der erstmals einen Wagen bei ihm gemietet hatte.

David stand auf und lief von der Küche ins Wohnzimmer. Auf einmal blieb er stehen. »Oh Gott, echt? Ich komme zu dir rüber.« Mit versteinerter Miene nahm er das Handy vom Ohr, setzte sich aufs Sofa und sah Jennifer an.

2.

»Da bin ich wieder. Danke, dass Sie einen Moment gewartet haben«, sagte Guido, als er in sein Büro zurückkam. Er ging quer durch den Raum bis hinter den Schreibtisch.

»Kein Problem. Hier ist die Kaution«, erwiderte der junge Mann im schwarzen Hoodie mit einem gelben Smiley auf der Brust und reichte ihm einen Umschlag über den Tisch.

Guido setzte sich, öffnete das Kuvert und entnahm einen Stapel Geldscheine. Er drehte sich mit seinem Bürostuhl zur Seite und legte das Geld auf eine Zählmaschine. Nach einem schnellen Rattern zeigte das Display das Ergebnis an. »Fünftausend, vielen Dank.« Er steckte die Scheine zurück in den Umschlag und deponierte ihn im Tresor hinter dem Schreibtisch. Guido druckte ein Blatt aus und unterzeichnete es mit einer Paraphe. »Hier ist Ihre Quittung.«

»Danke.« Der Kunde stand auf und steckte den Beleg ein.

Guido griff nach einem Klemmbrett und heftete ein Formular daran. »Dann sehen wir uns das gute Stück an, mit dem Sie heute viel Spaß haben werden. Kommen Sie.« Er erhob sich und ging zum Ausgang.

»Prima«, freute sich der Kunde und folgte ihm.

Guido lief über den Parkplatz zu einem roten Ferrari. »Das F430 Coupé ist Baujahr 2005, hat vierhundertneunzig PS, ein sequenzielles F1-Schaltgetriebe mit sechs Gängen und braucht nur drei Komma neun Sekunden von null auf hundert. Er erreicht eine Höchstgeschwindigkeit von dreihundertfünfzehn Stundenkilometern.«

»Hört sich gut an.«

»Noch besser hört sich der Motor an. Der Sound ist beeindruckend.« Er öffnete die Fahrertür und übergab den Schlüssel. »Setzen Sie sich rein.«

»Ich bin schon ganz aufgeregt«, erklärte der Mieter und nahm auf dem Fahrersitz Platz.

»Ich erkläre Ihnen alles. Dann füllen wir das Protokoll über den Zustand des Wagens aus.« Guido lief um das Auto herum und setzte sich auf den Beifahrersitz. »Sind Sie schon mal mit einem Ferrari gefahren?«

* * *

Jennifer hatte längst bemerkt, dass etwas passiert sein musste, was David schockierte. Selten hatte sie ihn derart ernst gesehen. »Was ist denn?«

»Der Wagen! … Das war meiner!«

»Der Ferrari, den du Guido verkauft hast?«

»Ja. Das war mein roter 360 Spider.« David sprang vom Sofa auf. »Ich fahre zu Guido. Er steckt in Schwierigkeiten.«

»Ich komme mit.«

»Ich geh schnell duschen«, sagte er und eilte ins Bad.

Zehn Minuten später betraten Jennifer und David die Parketage im Erdgeschoss des Hauses. Warme Luft schlug ihnen entgegen, als sie die Tür des Treppenhauses öffneten.

»Kannst du bitte fahren, Jenny?«

»Sicher?«

Er nickte. »Ich fühl mich komisch – der Traum und der 360, weißt du?«, erklärte er und sah sie verwirrt an.

Jennifer strich ihm mit einer Hand über die Stirn bis in die vom Duschen noch feuchten Haare und gab ihm einen Kuss. »Du bist doch sonst nicht so empfindlich.« Sie stieg auf der Fahrerseite in ihren Benz ein.

»Danke.« David öffnete die Beifahrertür und rutschte auf den Sitz.

Jennifer schloss ihren Sicherheitsgurt. »Ich fahre über die Sachsenhäuser Warte nach Neu-Isenburg.« Sie startete den Motor. »Die Kennedyallee mag ich nicht.«

»Warum?«

»Weil da immer so gerast wird.«

»Das ist mir noch gar nicht aufgefallen. Die Leute fahren auf der breiten, geraden Straße halt schneller.« David legte seine linke Hand auf ihr Bein. »Können wir bitte trotzdem den kürzeren Weg nehmen? Ich möchte mir den Unfallort ansehen.«

»Dass da ein Mensch gestorben ist, ist ein weiterer Grund, dort nicht zu fahren«, meinte Jennifer und setzte den Wagen aus der Parklücke zurück. Als sie die Parketage verließen, warf sie einen kurzen Blick zu David, der auf dem Beifahrersitz unruhig hin und her rutschte.

»Dann können wir nirgendwo mehr fahren – an jeder Ecke sind Leute im Verkehr umgekommen«, stellte er fest.

»Danke, dass du mich daran erinnerst – wo ich doch sowieso nicht gerne fahre.«

Sie überquerten den Main auf der Friedensbrücke. An diesem späten Sonntagvormittag herrschte wenig Verkehr. Die zahlreichen Besucher aus dem Umland, die bei sommerlichem Wetter zum Flanieren am Mainufer die Stadt bevölkerten und in die Museen strömten, waren noch nicht im Anmarsch. Das Paar kam zügig voran und fuhr auf der Kennedyallee in südwestlicher Richtung. Bevor sie das Stadion am Stadtrand erreichten, bogen sie am Oberforsthaus links ab und folgten der Beschilderung nach Neu-Isenburg.

»Das ist die Isenburger Schneise. Hier ist der Unfall passiert«, sagte Jennifer mit gedämpfter Stimme. »Was meinst du, auf welcher Seite er war?«

David zuckte mit den Schultern. »Weiß nicht. Ich habe den Artikel so verstanden, dass der Wagen in unserer Richtung gefahren ist. Er kann nach links oder rechts abgekommen sein. Das konnte ich auf dem Foto nicht erkennen.«

Gemeinsam suchten sie nach Spuren des Unfalls. Hatten Angehörige des Opfers ein Kreuz oder eine Kerze an der Unfallstelle aufgestellt oder Blumen abgelegt? Sie fuhren über die Bahnbrücke, unter der gerade ein ICE durchfuhr.

»Guck mal. Da … da muss es passiert sein«, rief David plötzlich und deutete auf den linken Fahrbahnrand. »Das ist noch vor der Oberschweinstiege.« Er beugte sich vor, sodass sich der Sicherheitsgurt an seinem Oberkörper straffte.

»Da sind Markierungen auf der Straße«, sagte Jennifer.

Er fasste mit der Hand an den Gurt, um sich mehr Bewegungsfreiheit zu verschaffen, und sah wissbegierig durch das Seitenfenster auf der Fahrerseite nach draußen. »Und da sind die Brandspuren am Baum. Ein Glück, dass der Wagen nicht vorher mit einem Auto auf der Gegenfahrbahn zusammengestoßen ist.«

Mit einem mulmigen Gefühl fuhren sie schweigend an der Unfallstelle vorbei, ohne weitere Hinweise auf das Unglück zu entdecken.

Jennifer reduzierte die Geschwindigkeit.

David dachte daran, dass an dieser Stelle ein Mensch in seinem ehemaligen Sportwagen gestorben war. Mit dem Auto verband er gute Erinnerungen. Bis heute.

Jennifer malte sich in düsteren Farben aus, dass David der Verunglückte hätte sein können. Sie bog nach rechts auf die Hugenottenallee ab, fuhr unter der A3 hindurch und passierte, noch immer schweigend, das Rathaus in Richtung Gewerbegebiet.

Sie überquerten gerade die Carl-Ulrich-Straße, als Jennifer sich über die Straßenführung wunderte: »Was ist denn das für

ein komischer Kreisverkehr? Hier stehen ja überall Ampeln!« Sie hielt an.

»Als das Ding gebaut wurde, habe ich gelesen, dass es verkehrstechnisch eine Kreuzung sein soll.« Er zuckte mit den Schultern. »Manche Isenburger nennen es ›Ampel-Ei‹.«

Die Ampel sprang auf Grün. »Für den Rückweg nehme ich eine andere Strecke«, kündigte Jennifer an, »oder du fährst.«

Sie folgten der Hugenottenallee, bogen nach rechts in die Dornhofstraße ab und fuhren weiter bis zu Guidos Sportwagenvermietung.

Jennifer lenkte ihr Auto durch das breite Hoftor und hielt neben einem schwarzen Maserati, der einsam in der Mitte des großen Parkplatzes stand. Sie zeigte auf die am Rand parkenden Autos mit auswärtigen Kennzeichen. »Soll ich lieber dort parken?«

»Wo du willst. Das sind die Fahrzeuge der Kunden.«

Sie parkte und schaltete den Motor aus.

Die Besucher hatten sich noch nicht abgeschnallt, als der glatzköpfige Guido mit schnellen Schritten auf sie zukam und ihnen freundlich zuwinkte.

David stieg aus. »Hallo Guido, wie geht's?«, rief er über das Auto hinweg.

»Nicht gut«, antwortete er und öffnete die Fahrertür. »Guten Morgen Jennifer! Lange nicht gesehen.«

»Stimmt. Schön, dich wiederzusehen.« Sie stieg aus und umarmte Guido kurz. »Wir wären heute lieber unter besseren Umständen hergekommen.«

»Allerdings«, bestätigte David, während er um den Benz herumging, um seinen Bekannten mit einem Handschlag und einer angedeuteten Umarmung nochmals zu begrüßen.

»Danke, dass ihr gekommen seid«, sagte Guido mit flatternden Mundwinkeln. »Lasst uns reingehen.« Er führte sie über den

Hof zu seinem Büro, in dem er die Mietverträge mit seinen Kunden abschloss.

David sah auf dem Weg dorthin über den Parkplatz, der zugleich Ausstellungsfläche für die Mietwagen war, und lief an einem alten Ford Fiesta vorbei. »Fast alle Sportwagen sind weg.«

»Sie sind über das Wochenende vermietet. Der Maserati eigentlich auch. Ich erhielt aber gestern eine Absage. Die Anzahlung behalte ich jedenfalls ein.«

»Der Laden scheint zu brummen.«

»Wenn das nur immer so wäre. Dieses Wochenende ist eine positive Ausnahme, weil endlich besseres Wetter vorhergesagt wurde.«

Sie betraten das klimatisierte Büro und schlossen die Tür hinter sich. In dem Raum war gerade genug Platz für einen Schreibtisch und Aktenregale sowie einen runden Besprechungstisch mit drei Stühlen, auf dem ein Stapel Papiere und ein Autoschlüssel lagen. Für eine Miniküche mit einem integrierten Kühlschrank und einem Kaffeevollautomaten hatte Guido aufgrund der durchdachten Möblierung auch noch einen Platz gefunden.

»Hier hat sich nichts verändert«, stellte David fest, während sein Blick durch den Raum schweifte. »Erzähl mal. Was ist denn passiert?«

»Die Polizei behauptet allen Ernstes, ich hätte dem Mieter ein verkehrsunsicheres Auto gegeben. Die Versicherung weigert sich, den Schaden zu übernehmen – grobe Fahrlässigkeit sagen die und berufen sich auf Paragraf einundachtzig Absatz zwei VVG.« Er schüttelte den Kopf. »Tut mir leid, dass ich euch noch nichts angeboten habe. Möchtet ihr was trinken?«

»Nein danke«, sagten sie gleichzeitig.

Guido nahm den Papierstapel vom Tisch und steckte den Autoschlüssel mit einem Ford-Anhänger in die Hosentasche.

»Ich bin gerade dabei, Rechnungen zu sortieren. Wahnsinn, was momentan alles kaputtgeht.« Er legte die Papiere auf einen anderen Stapel auf seinem Schreibtisch und bot seinen Besuchern mit einer Geste die Stühle am Tisch an.

»Danke«, sagte Jennifer und nahm Platz.

»Die Frau des Toten will Geld von mir und die Kunden, die den Wagen bereits gebucht hatten, sind sauer. Sie wollen die Anzahlung zurück.« Seufzend ließ er sich in seinen Schreibtischstuhl fallen, der dadurch ein Stück nach hinten rollte und kräftig gegen ein Regal stieß. »Hoppla«, entfuhr es ihm und er vergewisserte sich, dass er keinen Schaden angerichtet hatte.

»Ich kann nicht glauben, dass die Reifen abgefahren gewesen sein sollen«, sagte David. »Du nimmst doch immer alles so genau mit deinen Wagen.«

»Natürlich. Ich hab ihn bei der Übergabe an den Mieter nochmals geprüft. Es war alles absolut okay. Auf die Reifen, Schäden an den Felgenrändern und die Bremsbeläge achte ich immer besonders.«

»Die Reifen waren ja noch fast neu, als du das Auto vor einem Monat von mir gekauft hast.«

»Vielleicht hat der Mieter Donuts auf die Straße gemalt und dabei die Reifen verschlissen?«, fragte Jennifer.

»Donuts?« Guido grinste und lehnte sich auf dem Schreibtischstuhl belustigt zurück.

»Ja, stinkende schwarze Kringel auf der Straße«, erklärte sie. »Das habe ich mal im Fernsehen gesehen.«

»Ich weiß, was Donuts sind«, erwiderte Guido. »Eher nicht. Der Mieter war kein junger Kerl, dem ich das zugetraut hätte.« Er schüttelte den Kopf. »Um das zu schaffen, muss man das Fahrzeug beherrschen. Ich kann Autofahrer bei der Einweisung gut einschätzen. Der Typ hatte keine Ahnung vom Driften und anderen Spielereien. Sowas ist in meinen Mietverträgen auch

verboten und solche Kunden bekommen kein Auto von mir. Ich würde nichts verdienen, wenn ich für jeden Mieter einen neuen Satz Reifen bräuchte.«

»Woher weiß man denn, dass die Reifen alt und abgefahren waren?«, fragte David mit zusammengekniffenen Augen und setzte sich. »Das Fahrzeug ist doch komplett abgebrannt, oder?«

»Ein Rad ist beim Aufprall abgerissen, sodass Teile eines Reifens übrig waren, hat man mir gesagt. Gesehen habe ich davon aber noch nichts, nicht einmal Bilder, obwohl das Auto mir gehört.« Guido beugte sich nach vorne und stützte sich auf den Schreibtisch.

»Verstehe«, sagte David nachdenklich. »Was weißt du über den Mieter?«

»Er hieß Martin Roth. Normaler Typ, fünfzig. Er wohnt … ich meine wohnte im Frankfurter Westend. Er wollte sich einen Traum erfüllen und mit einem Ferrari durch die Stadt fahren.«

»Also ist er ein Poser?«, vermutete Jennifer.

»Eher nicht«, sagte Guido. »Typische Poser sind jünger.«

»Das heißt, der Typ hatte nicht nur keine Erfahrung von Donuts, sondern gar keine Ahnung von Sportwagen«, fasste David zusammen. »Er glaubte aber, einen Motor mit drei Komma sechs Litern und vierhundert PS bei einem Gewitterregen beherrschen zu können. Er hätte lieber an die Seite fahren sollen, bis der Schauer vorüber war.«

»So wie viele, die das erste Mal zu mir kommen«, bestätigte Guido. »Ich meine jetzt nicht das Gewitter. Er bekam eine ausführliche Einweisung von mir und er hatte seit Jahrzehnten einen Führerschein. Die meisten aus dieser Kundengruppe kommen nach kurzer Zeit wieder und mieten einen anderen Wagen. Normal sind das gute Kunden, die Angst davor haben etwas kaputt zu machen. Sie sind deshalb extrem vorsichtig – auch weil sie ihre Kaution zurückbekommen wollen.«

»Wie lange hatte er den Wagen gemietet?«

»Nur für ein paar Stunden. Er wollte ihn unbedingt an dem Donnerstag haben, weil seine Frau das nicht wissen durfte und sie an dem Tag nicht zu Hause war.«

»Huch? Dann scheint das Verhältnis bei denen aber nicht so toll zu sein«, vermutete David und griff nach Jennifers Hand.

»Er wollte einmal einen Ferrari fahren und konnte nicht viel Geld ausgeben. Ich gab ihm mein Neukundenangebot. Er holte den Wagen mittags ab. Das war besser, als das Auto an dem Tag gar nicht zu vermieten. Er sollte ihn bis siebzehn Uhr wieder abgeben. Fünf Minuten vorher ist der Unfall passiert.«

»Vermutlich ist er zu schnell gefahren, um den Ferrari nicht zu spät zurückzugeben«, sagte David. »Dann hättest du ihm einen Zuschlag berechnet.«

»Keine Ahnung.« Guidos Telefon klingelte. »Warte, ich muss da mal kurz rangehen. … Ja, bitte?« Guido seufzte. »Hinten rechts? … Schalten Sie die Zündung aus und lassen die Fahrertür bitte zu – das ist wichtig. Haben Sie das verstanden? … Ich komme sofort zu Ihnen.« Guido atmete tief aus und legte den Telefonhörer langsam auf der Gabel des Apparats ab. »Mist.«

»Was ist denn passiert?«, fragte David.

»Ein Kunde ist mit dem F430 liegengeblieben. Der hat den Wagen vor einer Stunde erst abgeholt. Offensichtlich ist eine Hydraulikleitung geplatzt und Öl ist ausgelaufen.«

»Warum soll er die Tür zu lassen?«, fragte Jennifer.

»Weil die F1-Pumpe beim Öffnen der Fahrertür anläuft und im Dauerbetrieb überhitzt, wenn kein Öl mehr im Hydraulik-system ist«, erklärte David. »Die Schaltung funktioniert bei einem F430 mit F1-Getriebe hydraulisch.«

Guido nickte und setzte sich an seinen Computer. »Mal sehen, wo der steht.«

»Das kannst du sehen?«, fragte Jennifer.

»Ich habe alle Wagen mit GPS-Ortung ausgestattet, damit ich weiß, wo meine Autos sind.«

»Das hab ich bei unseren Sportwagen auch gemacht, Jenny«, sagte David. »Die Versicherung verlangt das. Falls einer gestohlen wird, kann man ihn leichter finden. Sonst wäre die Kfz-Versicherung noch teurer.«

»Die ist auch so schon teuer genug. Ohne geht's halt nicht«, erwiderte Guido und griff zur Maus neben der Tastatur.

»Wo ist der Roth an dem Donnerstag hingefahren?«, wollte David wissen.

Guido sah kurz auf. »Die Strecke weiß ich auswendig – so oft habe ich sie mir angesehen. Von hier nach Sachsenhausen, Schweizer Straße, Untermainbrücke, Neue Mainzer Straße, Bockenheimer Landstraße und dann zu sich nach Hause in die Lindenstraße. Dort stand er bis halb fünf.«

»Die Lindenstraße kenne ich«, sagte Jennifer. »Er ist also zu spät losgefahren.«

Guido hackte mit einem Zwei-Finger-Suchsystem auf seiner Tastatur herum. »Wenn er angerufen hätte, hätte ich ihm gerne gesagt, dass er wegen des aufziehenden Unwetters später kommen kann.« Er griff erneut zur Maus. »An dem Tag sind über hundert Liter Regen pro Quadratmeter gefallen. Glauben die Leute, mir ist alles egal? Hmmm… hab's gleich.«

David lehnte sich auf dem Stuhl zurück. »Ich will dich nicht aufhalten.«

»Ach was … Ich schaue nur nach dem F430 … Ha! Hab ihn. Er ist nicht weit gekommen. Ich hole das Auto ab.«

David sah durch das Fenster auf den Hof. »Ich habe draußen keinen Anhänger stehen sehen.«

»Ich habe jetzt einen Abschleppwagen. Der steht momentan auf der Straße.«

»Kann ich dir helfen?«, fragte David.

»Danke. Das ist nicht nötig. Fahr mit Jennifer wieder nach Hause oder macht einen Ausflug und habt einen schönen Nachmittag.« Guido stand auf und sah auf einen Ausdruck. »Mist … da kann ich gleich dem nächsten Mieter absagen. Nicht nur die Reparatur kostet. Ich habe jetzt auch noch Vermietungsausfälle und die verärgerten Kunden. Das macht langsam echt keinen Spaß mehr.«

»Kannst du dem kein anderes Auto als Ersatz anbieten? Mit einem Upgrade ist der bestimmt einverstanden.«

»Der nächste Mieter wollte ihn zwei Wochen in Frankreich nutzen. So lange ist keiner frei.« Guido seufzte, nahm einen Schlüssel vom Haken an der Wand und ging zum Ausgang.

Jennifer stand auf, richtete ihre Bluse und schob den Stuhl an den Tisch.

»Ich komme morgen noch mal vorbei«, kündigte David an und ließ Guido vorbeigehen.

Er hielt die Tür auf. »Das würde mich freuen. Tschüss, ihr beiden.«

Abends beobachtete Jennifer ein vorbeifahrendes Schiff, das auf dem Main gegen die Strömung ankämpfte, und zog nach einer Weile die Vorhänge im Schlafzimmer zu. Sie legte sich ins Bett, als David aus dem Bad kam und das Licht hinter sich ausschaltete. »Ich hoffe, du träumst heute Nacht nicht wieder so ein unsinniges Zeug.«

David stand am Fußende des Bettes. »Ich auch.«

»Komm, ich möchte mit dir kuscheln.« Sie hielt seine Bettdecke hoch und war verwundert, als er ihr Angebot nicht sofort annahm.

»Ich bin müde und fühle mich komisch«, verriet er, ging zu seiner Seite des Bettes, legte den Bademantel ab und kroch rasch unter die Decke, die er weit über sich zog.

Jennifer rutschte an ihn heran und küsste zärtlich Davids Oberkörper. »Ich will dich!«

»Bitte nicht.«

Sie streichelte über seine Wange. »Dann mach ich das Licht gleich aus. Morgen sieht die Welt schon wieder ganz anders aus.«

»Das denke ich auch. Tut mir leid, Schatz.«

»Schon in Ordnung, Liebling«, sagte sie und gab ihm einen Gutenachtkuss.

3.

Montag, 18. Juni, 8:04 Uhr

Jennifer, David und Kevin saßen zusammen am Frühstückstisch. Die Männer aßen Müsli mit gerösteten Haferflocken. Sie behielten den an der Wand montierten Fernseher im Blick, auf dem der Börsenbericht eines Nachrichtensenders lief.

Kevin war der dreiundzwanzigjährige Sohn des Frankfurter Schönheitschirurgen Professor Doktor Winkel. David hatte Kevin bei den Ermittlungen zu seinem ersten Fall in Bad Homburg kennengelernt. Dieser hatte ein schlechtes Verhältnis zu seinem Vater und hielt es im Haus der getrennt lebenden Eltern nicht mehr aus. Auch weil er Jennifer und David half, hatten sie ihn ins Herz geschlossen und ihm angeboten, bei ihnen einzuziehen und ihn zu unterstützen. David war schnell zu Kevins Vorbild geworden und nahm in den Augen seines sechs Jahre jüngeren Schützlings die Position eines Ersatzvaters ein.

Jennifer gönnte sich ein frisches Croissant mit Erdbeermarmelade und trank dazu einen Milchkaffee. »Wie geht es dir heute? Hattest du wieder Albträume?«

»Nein, alles bestens.« David schluckte und wischte sich mit seiner Serviette über den Mund. »Der Crash hat mich doch mehr geschockt, als ich gestern dachte.«

Kevin blickte kurz zu David und sah dann wieder zurück auf den Bildschirm, während er weiterlöffelte.

»Schön, dass du dich wieder besser fühlst«, freute sie sich und streichelte Davids Unterarm.

Er schloss die Augen, neigte den Kopf zur Seite und genoss ihre zärtlichen Berührungen.

»Wie war dein Tag gestern, Kevin?«, fragte Jennifer, während sie den Arm ihres Verlobten weiter bearbeitete. »Ich hab dich gar nicht gesehen.«

»Wie?« Kevin erschrak und sah sie an. »Äh … Ich hab letzte Woche eine tolle Frau kennengelernt und den Tag mit ihr verbracht«, berichtete er strahlend und legte den Löffel in die Schüssel. »Gestern Abend waren wir im Kino.«

»Das freut mich für dich«, sagte David und schlug die Augen wieder auf. Er hatte noch das breite Grinsen im Gesicht, das sich nicht mehr auf die Streicheleinheiten seiner Verlobten bezog, sondern auf Vorbehalten beruhte, die sein Lächeln schlagartig gequält wirken ließen. Kevin hatte mit vorangegangenen Freundinnen, die sich ähnlich sahen, katastrophale Erfahrungen machen müssen.

»Keine Angst, sie sieht nicht aus wie Ulrike oder Heike«, erwiderte Kevin.

David würde also nicht bald im nächsten Model-Mord am Main ermitteln müssen. »Das freut mich für dich und für mich.«

»Darf ich sie hierher mal mitbringen?«

»Natürlich«, antwortete Jennifer sofort, beendete das Streicheln und griff zu ihrem Kaffeebecher. »Du wohnst hier und kannst Besuch haben. Warum denn nicht?«

»Ich dachte, es wäre euch nicht recht, nachdem David so prominent geworden ist – Privatsphäre und so …«

»Deswegen sollst du doch keine Nachteile haben«, bestätigte David. »Du kannst deine Freundin ruhig mitbringen. Es geht um dich und nicht um mich oder Jennifer.«

»Danke.« Kevin nahm seinen Löffel in die Hand und aß von seinem Müsli.

»Apropos prominent: Ich kann kaum noch auf die Straße gehen«, berichtete David. »Ständig werde ich angesprochen, ob

ich nicht das neue DF-Model sei und um Selfies oder Autogramme gebeten. Das ist einerseits schön, aber auch lästig, weil alles länger dauert.«

»Dann musst du dein Aussehen verändern, damit die Leute dich nicht erkennen«, empfahl Jennifer.

»Weißt du was? Ich probiere es einfach mal aus.«

»Wenn du einen guten Tätowierer suchst …«, sagte Kevin, dessen Oberkörper von Tätowierungen unterschiedlich schlechter Qualität übersät war.

Jennifer hob ihre Hand. »Kommt nicht infrage!«

»… kann ich dir keinen empfehlen«, fügte Kevin grinsend hinzu.

David lachte. »Ich finde es toll, dass du über dich selbst lachen kannst.«

»Ich dachte dabei eher an eine Brille oder eine Mütze«, sagte Jennifer.

»Eine Mütze im Sommer? Eine Sonnenbrille trage ich draußen sowieso. Ich werde mich in den nächsten Tagen einfach nicht rasieren – das wird reichen.« Er strich sich mit einer Hand vom Kinn bis zum rechten Ohr und blickte zu Jennifer. »Was hältst du davon?«

»Das ist mir sowas von egal, wie du aussiehst«, bemerkte Kevin, der weiterhin auf den Fernseher starrte.

David runzelte die Stirn. »Die Frage war nicht an dich gerichtet, Kevin.«

»Dann hätte ich bestimmt bald das Gefühl, einen Igel zu küssen«, erwiderte Jennifer und verzog ihr Gesicht.

David musste lachen. »Meinst du?« Er schob den Stuhl zurück. »Dann lass uns vorher noch ein wenig auf Vorrat knutschen«, schlug er vor, stand auf und umarmte sie. Er küsste sie, als hätten sie sich tagelang nicht gesehen. »Ich fahre gleich zu Guido. Kommst du wieder mit?«

Ihr Gesicht verzog sich zu einer Grimasse, als ob sie puren Zitronensaft getrunken hätte. »Eher nicht. Ich hab's nicht so mit Sportwagen.«

Kevin hatte inzwischen seine Schüssel leergegessen und schob sie neben Davids leere Müslischale. »Aber ich! Worum geht's?«

David setzte sich auf seinen Stuhl und rückte ihn zurecht. Er war dankbar, in Kevin einen Freund zu haben, der seine Interessen teilte. »Der 360 Spider, den ich verkauft habe, hatte vorletzte Woche einen Unfall …«

»Oh nein! Das schöne Auto – kaputt?«, fragte er dazwischen.

»… und dabei ist der Fahrer verbrannt.«

»Ach du Scheiße!«, entfuhr es Kevin und er hielt eine Hand an seine rechte Wange.

»Allerdings.« David presste die Lippen zusammen. »Ich hab's erst gestern durch Zufall erfahren.« Er zuckte mit den Schultern und legte seine Hände auf den Tisch.

»Willst du wieder in einem Mordfall ermitteln?«, fragte Kevin.

»Warum Mord?«, wunderte sich Jennifer.

»Das war ein Unfall auf nasser Straße. So stand es auch in der Zeitung.« David deutete mit seinem Zeigefinger auf die Theke. »Der Artikel liegt da drüben.«

Kevin knüllte seine Serviette zusammen und warf sie auf den Tisch. »Dann muss es ja stimmen, so wie alle Berichte, die ich über euch schon lesen musste.« Er stand auf, holte die herausgetrennte Zeitungsseite und las sie bereits auf dem Rückweg zu seinem Stuhl. Kevin setzte sich und las dabei ohne Unterbrechung weiter.

Jennifer räusperte sich demonstrativ. »Es ist bei uns nicht üblich, bei Tisch Zeitung zu lesen«, mahnte sie mit einem vorwurfsvollen Blick, den die Männer jedoch geschickt ignorierten,

um Grundsatzdiskussionen über Tischmanieren im Keim zu ersticken.

»Das soll angeblich ein Mietwagen gewesen sein«, fasste Kevin seine ersten Erkenntnisse aus dem Bericht zusammen. »Stimmt das? Dein Käufer hat den Wagen vermietet?«

»Hast du nicht gehört, was ich gesagt habe?«, fragte Jennifer energisch.

»Ja, er wurde ein Mietwagen.« David rutschte näher an Kevin heran. »Der Mieter fuhr zum ersten Mal einen Ferrari und kam mit der nassen Straße nicht klar.«

Jennifer wedelte mit der Hand. »Hallo? Hört ihr mir zu?«

»Hier steht, dass die Reifen abgefahren waren«, berichtete Kevin weiter. Es störte ihn nicht, dass David mitlas, und er hielt den Artikel so, dass beide auf den Text schauen konnten.

Jennifer sah mehrfach zwischen den Männern hin und her, dann hob sie ihre Hände kurz hoch. »Ich geb's auf!«

»Genau«, sagte David und sah Kevin an. »Die Reifen und dass der Wagen vorher mir gehört hat. Diese beiden Punkte interessieren mich.«

»Willst du in der Sache ermitteln?«, fragte Kevin und blickte auf.

»Jenny und ich waren gestern beim Vermieter. Unsere Untersuchung läuft also bereits auf Hochtouren.«

»Diesmal bitte ohne mich«, bat Jennifer. »Autos sind nicht meine Sache.«

David zuckte und sah enttäuscht zu seiner Verlobten. »In Ordnung, Liebes.« Er sah vor sich auf den Tisch. »Mein Gefühl sagt mir, dass etwas nicht stimmt.«

»Das mag sein, aber ich kann dir leider nicht helfen«, erwiderte Jennifer.

David hob seinen Kopf und sah Kevin hoffnungsvoll an. »Wenn du willst, komm doch mit. Was meinst du?«

Kevin faltete die Zeitung zusammen, nickte und grinste wie ein Honigkuchenpferd. »Klar, mach ich. Autos sind doch toll.«

Fröhlichkeit kehrte in Davids Gesicht zurück, er strahlte Jennifer mit seinen blauen Augen an.

Sie war wohl die einzige Frau, die seinem Blick standhalten konnte und sich davon nicht sofort umstimmen ließ. Jennifer sammelte das Frühstücksgeschirr ein und stapelte es auf. »Viel Erfolg. Ich schaue später in deinem Büro im Center vorbei. Du kannst dir den Weg sparen und die Zeit besser nutzen.«

David realisierte, dass ihre Entscheidung endgültig war. »Das ist lieb von dir, Schatz!«

»Ich räume ab«, bot Kevin an und erhob sich vom Tisch.

»Danke. Dann mache ich mich fertig«, kündigte sie erfreut an und ging durch das Wohnzimmer in Richtung Schlafzimmer.

David zog sein Handy aus der Hosentasche und wählte eine Nummer aus den Kontakten. »Hier ist David, wie geht's? Wir haben seit Tagen nicht miteinander gesprochen.« Er schaltete den Lautsprecher seines Handys ein.

Kevin runzelte die Stirn und sah David verwundert an, während er den Frühstückstisch weiter abräumte.

»Gut«, war aus dem Telefon zu hören.

»Hallo Jörg«, sagte Kevin, der die Stimme des Frankfurter Kriminalbeamten sofort erkannt hatte.

»Hi Kevin!«, schallte es aus dem Lautsprecher zurück.

Dieser winkte, als würde er annehmen, dass Jörg ihn sehen konnte.

David ging zur Terrassentür und sah kurz hinaus. »Willst du morgen Abend zum Grillen auf unsere Terrasse kommen? Wir würden uns freuen.«

»Tolle Idee!«, fand Jörg. »Es sollen aber nur vierundzwanzig Grad werden.«

»Hauptsache trocken. In der Sonne ist es wärmer.«

»Ich komm gerne. Um sieben?«

»Die Zeit hätte ich auch vorgeschlagen.« David rief Jörg nicht nur an, um seine Stimme zu hören oder um eine Grillparty zu organisieren. Er lenkte das Gespräch nun in die Bahnen, die der eigentliche Grund des Telefonats waren: »Du hast doch sicher von dem Sportwagenunfall vorletzten Donnerstag gehört?«

»Ich kann dich ganz schlecht hören. Du kommst bei mir abgehackt an«, antwortete Jörg.

»Sportwagenunfall am vorletzten Donnerstag«, wiederholte David lauter. »Hast du davon gehört?«

»Der Ferrari-Crash? Der war am Donnerstag oder Freitag vor einer Woche, glaube ich.«

David nahm das Telefon in die andere Hand. »Donnerstag.«

»Jetzt ist die Verbindung wieder besser. Die Ermittlungen liegen im Zuständigkeitsbereich des Polizeipräsidiums Frankfurt. Was ist damit?«

David drehte sich um und schritt zum runden Tisch in der Küche zurück. »In der Zeitung stand, dass die Reifen abgefahren waren.«

»Hab ich auch gehört«, bestätigte Jörg. »Schlimm, dass die Leute so herumfahren. Die haben Geld wie Heu, aber nur Stroh im Kopf.«

»Es war ein Mietwagen«, teilte David mit.

»Egal – das Auto muss trotzdem in Ordnung sein. Anscheinend reicht die jährliche Hauptuntersuchung nicht, um das sicherzustellen.«

»Kann ich bitte ein Foto von dem Reifenstück bekommen, das gefunden wurde?« David wechselte erneut die Laufrichtung.

»Warum?«

»Ich bin neugierig, das weißt du doch.«

»David, ich kenne dich gut genug. Warum willst du das wirklich sehen?«, fragte Jörg.

»Der Wagen gehörte vorher mir. Ich hab ihn vor ein paar Wochen an den Vermieter Guido Boll verkauft.«

»Oh – das tut mir leid. Ich verstehe, dass dich das mitnimmt, wenn ein schönes Auto abfackelt und der Fahrer darin gegrillt wird.«

»Genau.«

»Ich spreche mit den Kollegen. Vielleicht kann ich dir morgen schon etwas sagen.«

»Super! Bis morgen – ich freue mich.« David beendete das Gespräch, ballte eine Hand zur Faust und wandte sich mit zufriedenem Grinsen zu Kevin. »So macht man das!«

»Wir grillen morgen? Das wusste ich noch gar nicht.« Kevin schloss die Klappe der Spülmaschine und drückte auf den Startknopf.

»Das wusste ich vor drei Minuten auch noch nicht«, gab David zu und zuckte mit den Schultern. »Wir bekommen unsere Infos ins Haus geliefert und können dabei sogar grillen. Perfekt, oder?«

»Darf ich meine neue Freundin einladen?«, fragte Kevin mit leiserer Stimme.

David schob sein Handy in die Hosentasche. »Klar. Ich freue mich darauf, sie kennenzulernen.« Er hob die rechte Hand.

»Dann ist dein Plan echt perfekt!«, lobte Kevin und klatschte Davids Hand ab.

David stellte die Stühle an den Tisch zurück und beendete damit die Aufräumarbeiten, die Kevin nach dem Frühstück versprochen hatte. »Andreas ist morgen wieder bei uns. Ich hatte ihm ein paar Tage frei gegeben.«

»Brauchen wir morgen wirklich einen Bodyguard?«

»Andreas ist doch oft hier.«

»Ich will Julia nicht erschrecken.«

»Julia heißt sie also.«

Kevin nickte. »Es wäre schön, wenn wir irgendwie normal wirken könnten.«

»Was ist denn bei uns unnormal?«

»Zum Beispiel, dass du ein Promi bist. Ich hatte ihr noch nichts über euch erzählt, nur dass ich hier wohne. Ich hatte Angst, dass sie mich für einen Angeber hält.«

»Zu unserem Schutz brauchen wir Andreas morgen nicht. Aber wir brauchen einen Profi am Grill, der uns den ganzen Abend über bedient.« David grinste verschmitzt.

»Aaaah – du bist genial!«

»Weißt du was?«

»Was?«

»Günther laden wir auch noch ein, wenn er nicht gerade Dienst im Sport-Center hat.«

»Wenn er morgen Abend im Restaurant arbeiten muss, ändere doch einfach den Plan«, schlug Kevin vor. »Du bist doch sein Chef.«

»Auch wieder wahr. Das wird toll und ich freue mich schon darauf.« David drehte sich in Richtung Wohnzimmer. »Jenny, wir grillen morgen Abend«, rief er in den Flur. »Was hältst du von der Idee?«

»Super, aber wird es abends nicht zu kühl?«, schallte es durch die offene Badezimmertür zurück.

»Es wird schon gehen«, erwiderte David.

»Das wird schön gemütlich – wir drei auf der Terrasse«, rief sie durch die Wohnung.

David sah Kevin ins Gesicht und murmelte: »Oh je.« Er drehte sich herum und ging in Richtung Bad. »Es werden wahrscheinlich ein paar mehr …« Er lief weiter und blieb ein Stück vor der Badtür stehen. »Ich hab Jörg eingeladen, Kevin stellt uns

Schade …

ENDE der Leseprobe

Hat Ihnen die Geschichte bisher gefallen?

Sie finden das vollständige Buch als E-Book oder Taschenbuch in Ihrer Buchhandlung oder in Online-Shops.

Weitere Informationen über dieses Buch und andere Bücher finden Sie auf der Autorenseite des Autors:

www.DieterBurkard.de

Folgen Sie dem Autor auf seiner Facebook-Seite, um keine Neuigkeiten zu verpassen. Mehr über Dieter Burkard und seine Bücher erfahren Sie unter

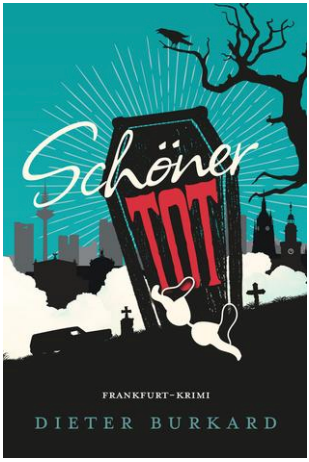
www.facebook.com/dieter.burkard

oder schreiben Sie eine E-Mail an info@DieterBurkard.de, falls Sie Fragen oder Wünsche haben.

Die Wohlfühlkrimis der Reihe David Meister von Dieter Burkard

Sie mögen Regionalkrimis mit liebenswerten Figuren, Humor und schrecken vor Tabubrüchen nicht zurück? Dann sollten Sie sich die alle Bücher der Krimireihe mit dem sympathischen 28-jährigen Hobbydetektiv David Meister aus Frankfurt am Main ansehen.

Schöner tot – Frankfurt-Krimi

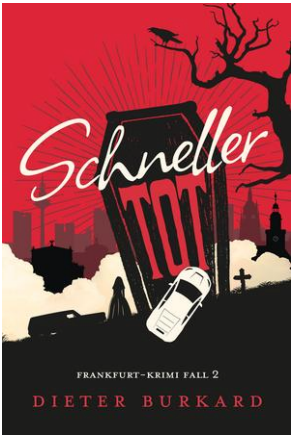


Eine junge Frau wird in der Tiefgarage ihres Hauses in Frankfurt am Main getötet. Im Jahr darauf verschwindet das Model Gina spurlos. Wird sie das nächste Opfer?

Der 28-jährige David Meister sucht nach seiner Bekannten und gerät an einen skrupellosen Schönheitschirurgen. Gebrochene Tabus und peinliche Situationen begleiten David bei seinen Ermittlungen und stellen seine Überzeugungen auf die Probe.

Plötzlich ist er selbst auf Hilfe angewiesen. Nichts ist, wie es scheint …

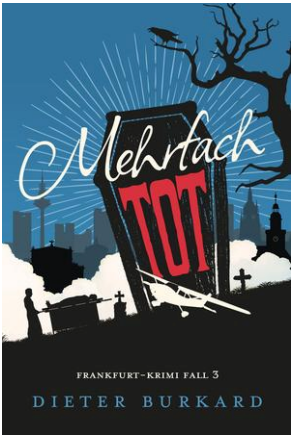
Schneller tot – Frankfurt-Krimi Fall 2



Ein Mann stirbt grausam in einem Ferrari. Der Frankfurter Hobby-Detektiv David Meister kennt den Eigentümer des Fahrzeugs und untersucht das Geschehen im Umfeld einer Sportwagenvermietung in Neu-Isenburg.

Können die Witwe des Opfers oder Car Spotter bei der Aufklärung helfen und welche Rolle spielt ein leerstehendes Haus in Hanau, das David und sein Freund Kevin entdecken?

Mehrfach tot – Frankfurt-Krimi Fall 3



Bei Bauarbeiten für ein neues Sportzentrum in Frankfurt am Main werden Leichenteile von Jugendlichen gefunden. Hobby-Detektiv David Meister und seine Freunde machen eine weitere grausame Entdeckung, die alte Wunden aufreißt.

Hat der Täter das größte Tabu der menschlichen Kultur gebrochen und können weitere Opfer verhindert werden?

Erfahren Sie die Hintergründe von David und den Familien in der liebenswerten Vorgeschichte, die elf Jahre zuvor beginnt:

Jugendliebe bleibt

Julia hat mit der Suche nach ihrem ersten Freund in Frankfurt am Main einfach kein Glück. Bis sie im Freibad gleich zwei ältere Schüler entdeckt, die ihr gefallen. Sie überwindet ihre Hemmungen und landet einen Volltreffer. Doch plötzlich ist Julias attraktive Eroberung spurlos verschwunden.

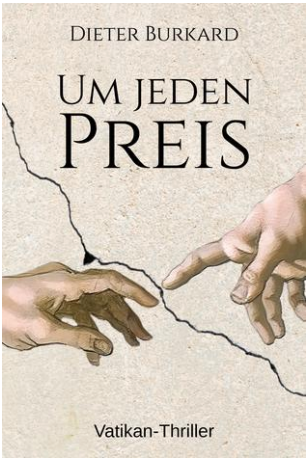
Zusammen mit ihrer Freundin schmiedet Julia einen Plan, der sie mit ihrem Traumprinzen vereinen soll, bis das Schicksal ihnen die Grenzen aufzeigt. Die Freundinnen erkennen, dass jedes Ende zugleich ein neuer Anfang ist.

Julia findet die Liebe ihres Lebens und stellt die Weichen für ihre gemeinsame Zukunft. Wäre da nicht der Traum ihres Freundes, als Surferboy an der Westküste der USA die Wellen zu bezwingen …

Das Buch ist als Taschenbuch mit 300 Seiten
und als E-Book im Handel erhältlich.

Mehr über Dieter Burkard und seine Bücher finden Sie unter
www.facebook.com/dieter.burkard
www.DieterBurkard.de

Der Bestseller für Kunstliebhaber von Dieter Burkard Um jeden Preis – Vatikan-Thriller



Der Direktor der Vatikanischen Museen stirbt nachts grausam am Trevi-Brunnen. Kurz darauf wird ein Werk des Bildhauers Michelangelo zerstört, weil er der größte Kunstfälscher aller Zeiten sei. Erpresser werfen der katholischen Kirche Profitgier vor und kündigen die Zerstörung der Sixtinischen Kapelle an. Aber warum stellen die Täter keine Forderung?

Nach weiteren Anschlägen mit Toten lässt sich die Bedrohung nicht länger ignorieren. Der Papst bittet Professor Eriksen aus Frankfurt am Main um Hilfe. Der Michelangelo-Experte und sein Team tragen in Italien Fakten über Künstler der Renaissance und ihre berühmten Werke zusammen, die ungeahnte Schlussfolgerungen nahelegen.

Wird es gelingen, die Geheimnisse in Rom und Florenz zu entschlüsseln und die Zerstörung der Sixtinischen Kapelle zu verhindern?

Das Buch ist als gebundene Ausgabe mit 440 Seiten, als Taschenbuch und als E-Book im Handel erhältlich.

Der Psychothriller von Dieter Burkard Verloren im Feuer

Sarah flieht von Asheville nach Charlotte in North Carolina, um dort allein ein neues Leben zu beginnen. Doch das gelingt ihr nicht. Rätselhafte Vorfälle schüren neue Ängste. Sie vertraut sich dem hilfsbereiten Nachbarn Tom an. Als sie erfährt, dass er und sein Kumpel das Wochenende in einer einsamen Berghütte verbringen wollen, fährt sie spontan mit.

Der Ausflug wird von einem dramatischen Badeunfall überschattet und plötzlich bricht die Hölle los. Ist ihnen ein Stalker in die Wildnis gefolgt? Mit dem Auftauchen eines unheimlichen Besuchers eskaliert die Situation. Ein erbitterter Kampf um Leben und Tod beginnt, bei dem nichts so ist, wie es scheint.

Das Buch ist als gebundene Ausgabe mit 360 Seiten, als Taschenbuch und als E-Book im Handel erhältlich.